

ARBEITSGRUPPE I

BERUFSFRAGEN DES JUNGEN MUSIKWISSENSCHAFTLERS

Vorsitz: Professor Dr. Ernst Laaff, Mainz

ERNST LAAFF / MAINZ

Berufsfragen des jungen Musikwissenschaftlers Überblick

Als die ideale Berufstätigkeit eines Musikwissenschaftlers gilt in weiten Kreisen die der Forschung und Lehre an einer Universität. Da jedoch die Zahl der hierfür zur Verfügung stehenden Stellen recht begrenzt ist, sehen sich die jungen Musikwissenschaftler, wenn sie den Weg zur Universitätslaufbahn nicht beschreiten können, vor die Frage gestellt, wie sich die erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten anderweitig verwenden lassen. Allzu oft wird diese Frage leider erst nach dem Studium ernsthaft erwogen, während sie besser schon vorher, zum mindesten während der gesamten Ausbildung im Blickfeld bleiben müßte, um frühzeitig die Grundlagen für eine Berufstätigkeit außerhalb der Universität zu legen. Meist fehlte vor dem Studienbeginn die Beratung über die Berufsaussichten, so daß die Anlage des Studiums nicht immer den Erfordernissen der späteren Praxis entspricht. Hier wird man bereits einwenden können, daß eine Universität eben keine Fachschule zur speziellen Berufsvorbereitung ist. Als Leiter eines Hochschulinstitutes, also einer Fachschule, und Universitätsdozent sehe und betone ich gerade diesen Unterschied der Aufgaben. Aber es ist primär Sache des Studierenden selbst, sich zunächst eine recht breite Basis für verschiedenartige Berufstätigkeiten zu schaffen, nicht aber sich von vornherein auf nur ein Ziel zu spezialisieren. Nur wenige bringen eine derart spezielle Begabung für eine bestimmte Aufgabe mit, daß sie sich ganz darauf konzentrieren können; erreichen sie jedoch aus irgendwelchen Gründen dieses Berufsziel nicht, dann stehen sie den unterschiedlichen Forderungen anderer Berufszweige mehr oder minder schlecht gerüstet gegenüber. Es wird daher gut sein, die drei bestimmenden Faktoren — den Studierenden, die Universität und die Praxis — in ihren Aufgaben und Forderungen zu beleuchten, wobei — selbst auf die Gefahr hin, sich gelegentlich unbeliebt zu machen — einige Wünsche oder kritische Gedanken nicht verschwiegen werden dürfen, um diese Betrachtung fruchtbar zu machen.

Der Studierende, der mit dem Studium der Musikwissenschaft beginnt, muß — etwa im Gegensatz zum Juristen und Mediziner — eine Reihe von Fähigkeiten und Kenntnissen mitbringen, die ihm die höhere Schule nicht vermittelte. Es geht dabei hauptsächlich um das Instrumentenspiel und die elementare Musiktheorie. Nach meinen — aber vielleicht rein persönlichen — Erfahrungen wird bisweilen auf diese musikalischen Voraussetzungen zu Beginn der musikwissenschaftlichen Studien nicht genügend Wert gelegt; das aber ist eine der wesentlichsten Bedingungen für eine spätere eventuell praktische Berufsarbeit. Die bedeutenden Musikwissenschaftler der Vergangenheit und Gegenwart sind doch gewiß Beweis genug dafür, daß es ohne gediegenes Instrumentenspiel und fundierte Kenntnisse auf allen Gebieten der Theorie und Kompositionslehre nicht geht. Der Schulung des Hörens sowie der Tonvorstellung kommt ein besonderes Gewicht zu; flüssiges Vom-Blatt-Lesen und -Spielen ist ebenso unabdingbar. Die Vermittlung all dieser Fähigkeiten gehört zweifellos nicht zu den Aufgaben der Universität — mindestens nicht in Deutschland, in stärkerem Maße allerdings im Ausland.

Bitte haben Sie Verständnis dafür, daß ich es wage, so elementare Dinge hier voranzustellen; aber die Erfahrung geht nun einmal dahin, daß es gerade diese Mängel sind, die in der späteren Berufsarbeit — und zwar auf vielen Gebieten — zu erheblichen Schwierigkeiten führen. Man darf wohl als bekannt voraussetzen, daß über die Lehrpraxis einer Universität recht unterschiedliche Meinungen bestehen. Nichts ist weniger meine Aufgabe, als etwa daran Kritik zu üben; aber wir Musikwissenschaftler sollen die Situation, auch wie sie sich für den Studenten ergibt, stets klar sehen. In einigen Fakultäten hat sich die Lehrtätigkeit mehr, in anderen weniger den Erfordernissen der späteren Berufsarbeit angenähert, ohne daß deswegen der wissenschaftliche Grundzug von Universitäts-Vorlesungen völlig außer acht bliebe. Der junge Mediziner hört durch mehrere Semester laufende und den gesamten Stoff behandelnde Vorlesungen über Anatomie, der Jurist ebensolche über Bürgerliches Recht. Ähnliches vermißt manchmal der werdende Musikwissenschaftler in der philosophischen Fakultät. Gewiß begegnet er Vorlesungen, die etwa die Musikgeschichte des 17. oder 19. Jahrhunderts durch mehrere Semester fortlaufend behandeln, aber es bleibt ihm dennoch in weit größerem Ausmaße die Aufgabe gestellt, das Gesamtgebiet der Musikgeschichte, soweit es ihm nicht in Vorlesungen nahegebracht wird, durch seine eigene Studienarbeit abzurunden. Geschieht dieses von seiten des Studierenden, so kann dies sogar von Vorteil sein; geschieht es aber nicht oder nicht ausreichend, so mag man mit gewissem Recht dem Studenten die Schuld zuschreiben, man könnte sich als Lehrer jedoch auch fragen, inwieweit man ihm dabei behilflich zu sein vermöchte, nicht nur durch persönliche Betreuung sondern auch durch den eventuellen Verzicht auf gar zu spezialisierte Vorlesungsthemen, die vielleicht den grundsätzlichen und umfassenderen in Vorlesung und Übung im Wege stehen. Gerade das Vorwärtsdrängen zeitnaher Wissensgebiete, wie sie etwa für eine Mitarbeit im Rundfunk und Fernsehen, auf dem Felde von Tonband und Schallplatte erforderlich sind, zwingt dazu, diese neben der Historie zu berücksichtigen. Daß die neue Musik einschließlich der avantgardistischen zu unserem Fachgebiet gehört und — wenn auch noch nicht überall — berücksichtigt wird, das beweisen die Vorlesungsverzeichnisse und nicht zuletzt die entsprechenden Arbeitspläne dieses Kongresses. Es wird also darauf ankommen, angesichts der Vielzahl und Weite unserer musikwissenschaftlichen Arbeitsgebiete innerhalb der Lehre die rechten Schwerpunkte zu bilden und zwar nach Möglichkeit lebensnahe.

Der dritte bestimmende Faktor neben dem Studierenden und der Universität — eben die Praxis im späteren Beruf — soll nun von einer Reihe von Fachleuten behandelt werden, von denen jeder ein bestimmtes Gebiet auf Grund seiner Berufserfahrungen betrachtet. Es war von vornherein klar, daß von den vielen Musikberufen nur eine kleine Auswahl wegen der begrenzten Zeit für diese Arbeitsgemeinschaft getroffen werden mußte. So konnte hier selbst der Werdegang eines Ordinarius für Musikwissenschaft ausgeklammert werden, weil es für den Studenten nicht schwer ist, sich hierüber bei seinem akademischen Lehrer zu informieren. Auch die rein künstlerischen Berufe, etwa Komponist, Dirigent, Sänger oder Instrumental-Solist durften wohl hier unberücksichtigt bleiben, weil sie ganz spezielle Begabungen voraussetzen, wie etwa auch Opernregie oder -Dramaturgie. Um auch hier Schwerpunkte zu bilden, habe ich sieben Fachvertreter um je ein Kurzreferat gebeten und zwar:

- Herrn Bibliotheksrat Dr. Wolfgang Schmieder über die Bibliothek
- Herrn Hans Neupert über Musikinstrumentenbau und -handel
- Herrn Dr. Wolfgang Rehm über die Mitarbeit im Musikverlag
- Herrn Dr. Bernd Müllmann über die in der Presse
- Herrn Dr. Helmut Wirth über den Rundfunk
- Herrn Privatdozent Dr. Hans-Peter Reinecke über die Schallplatte
- Herrn Prof. Dr. Felix Oberborbeck über die musikpädagogischen Berufe.